

- 3) W. SEIBICKE, Vornamen. Wiesbaden 1977, 261.
- 4) W. SEIBICKE, Anm. 2, 65.
- 5) Vgl. in Archiv für slav. Philologie 34, 594.
- 6) Vgl. in Göttingische gelehrte Anzeigen 1896, 955.
- 7) Vgl. E. WASSERZIEHER, Hans und Grete. 18. Aufl., bearb. von P. MELCHERS. Bonn 1972, 128.
- 8) Vgl. G. MICHAELIS' Vergleichendes Wörterbuch der gebräuchlichsten Taufnamen. Berlin 1856, 56 und C.B. BRONISCH in: Neues Lausitzisches Magazin 21 (1843) 424-426.
- 9) W. SEIBICKE, Anm. 2, 65.
- 10) Vgl. Anm. 8. - Die Lit. in Anm. 3 bis 10 ist nach W. SEIBICKE (Anm. 2) zitiert.
- 11) Vgl. E. MUCKE, Historische und vergleichende Laut- und Formenlehre der niedersorbischen Sprache. Unveränd. Nachdruck der Originalausgabe 1891. Leipzig 1965, 240f.
- 12) Entgegen BEZZENBERGERS Vermutungen (Anm. 6).
- 13) G. KÖRNER, Wendisches oder Slavonisch-Deutsches ausführliches und vollständiges Wörterbuch. Hrsg. von R. OLESCH. II. Teil. Bd. 2. Köln, Wien 1980, 889.
- 14) Ebenda, 885.
- 15) Ebenda, I. Teil. Bd. 3. Köln, Wien 1979, 811, wo zugleich für die Eigennamen auf den h- bzw. w-Vorschlag des Sorbischen hingewiesen wird.
- 16) Chr. Tr. PFUHL, Obersorbisches Wörterbuch. Bautzen 1866. Fotomechanischer Neudruck Bautzen 1968, 847.
- 17) E. MUCKE, Wörterbuch der niederwendischen Sprache und ihrer Dialekte. Bd. III. Prag 1928, 40; Bd. I, 412 u. II, 927.
- 18) Vgl. E. FRAENKEL, Litauisches Etymologisches Wörterbuch. Bd. II. Heidelberg, Göttingen 1965, 1170.
- 19) Vgl. ebenda, 1171.
- 20) Die d-losen Namenformen im Deutschen wurden wohl besonders gestützt durch PN wie Ortrun, Ortrud, Orthilde, also mit der Anlautgruppe ort-.
- 21) In den Oschatzer Kammereirechnungen belegt als: 1477 Orthey Mißners, 1486 Orthey Meyßners, 1486/87 Dorothee Meißners, 1487 Dorothee Meisseners; 1477 Orthey Heynrichs; 1477/78 Orthey die Valtē Gotcschynne. - Für diesen Hinweis ist Dr. Isolde NEUMANN, Leipzig, herzlichst zu danken.

Isolde Neumann

Zur Erklärung von Familiennamen. 4.

Namen sind besonders dann interessant und betrachtenswert, wenn sie untergegangenes Wortgut enthalten oder von alten Berufen bzw. von nicht mehr betriebenen Gewerben und Gewerken erzählen. Deshalb sollen im folgenden einige aus Berufsbezeichnungen entstandene Familiennamen vorgestellt werden, die nicht mehr verständlich sind, weil appellativische Entsprechungen im heutigen Sprachschatz entweder fehlen oder andere Bedeutungen angenommen haben oder weil sich die Wörter durch mundartliche Einflüsse so verändert haben, daß ihr Ursprung nicht mehr ohne weiteres

erkennbar ist.

Enke: Das diesem Namen zugrunde liegende Appellativum - mhd. enke swm. 'Vieh-, Ackerknecht' -, das vor allem im mittel- und niederdeutschen Sprachbereich verbreitet gewesen ist, ist in der Hochsprache nicht mehr gebräuchlich und hat sich nur in einigen Mundarten erhalten, so z. B. im Obersächsischen (vgl. MÜLLER-FRAUREUTH 1, 294), wo es allerdings nach Ausweis des neuen Materials auch bereits veraltet ist, im Bairischen (vgl. SCHMELLER 1, 112) und im Rheinischen (vgl. Rheinisches Wörterbuch 2, 133). Die Bedeutung ist im wesentlichen noch die des mittelhochdeutschen Wortes, obwohl es mitunter auch einfach als Synonym für Knecht gebraucht wird. Sehr oft bezieht sich die Berufsbezeichnung auf den Kleinknecht, also den jüngsten der Knechte eines Hofes (vgl. DWb 3, 483f.).

Hallbauer: Auch dieser Name stammt aus dem Bereich der Landwirtschaft, und zwar ist seine Lautform durch Assimilation - evtl. spielt auch volksetymologische Fehldeutung eine gewisse Rolle - aus mhd. halp-bur(e) entstanden, und es müßte korrekt Halbbauer heißen. So bezeichnete man im Gegensatz zum Vollbauern den, 'der nur halb so viel als ein volles Bauerngut besitzt', nannte so aber auch den Pächter, der für sein vom Eigentümer eines Landgutes gepachtetes Feld statt eines Geldzinses die Hälfte seines Naturalertrages als Zins entrichtete (vgl. DWb 4,2, 194).

Exner: Ebenfalls in die bäuerliche Sphäre gehörend und als Berufsbezeichnung längst veraltet, zeigt dieser Name eine typisch mitteldeutsche Lautgestalt. Er geht zurück auf mhd. ohsenære stm. 'Ochsenhirt, -bauer', dessen Anlauts-o zunächst umgelautet und dann entrundet wurde. Die -x-Schreibung ist vielleicht Ausdruck dafür, daß der Name zur Zeit seiner Aufzeichnung bereits etymologisch undurchsichtig geworden war und nicht mehr verstanden wurde.

Dreßler: Hier handelt es sich um eine dialektale Umformung des Appellativs Drechsler, welches sich in dieser Form lautgerecht aus mhd. dræhsel, drëhsel, dræhseler, drëhseler entwickelt hat. Der Lautwandel -chs- > -ß- bzw. -ss- ist in nieder- und mitteldeutschen Mundarten zu Hause und hat die oben genannte Variante - auch Dressler geschrieben - entstehen lassen. Daneben ist der Name in hochsprachlicher Gestalt als Drechsler und - in der Kurzform - als Drechsel nachweisbar.

Kleiber: Der Kleiber - mhd. kleiber stm. 'der eine Lehmwand macht, mit Lehm verstreicht' - gehörte zur Innung der Maurer (vgl. DWb 5, 1068).

Während der Zimmermann das zum Bau einer Lehmwand nötige Balkengerüst errichtete und die Staken vorbereitete, umwickelte der Kleiber diese mit langen Strohseilen, die er vorher in eine dafür besonders zubereitete Lehmmasse getaucht hatte. Dann fügte er sie in die Nuten der Fachwerkbalken ein und strich die mit einer Masse aus Lehm und Stroh ausgefüllten Fache mit weiterer Lehmmasse glatt, bevor der Maurer die so vorbereitete Wand verputzte. Diese Bauweise wurde in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts durch modernere Verfahren abgelöst, und so verschwand mit dem Beruf des Kleibers auch das Wort im appellativischen Sprachgebrauch (vgl. im Material des in Arbeit befindlichen Wörterbuchs der Obersächsischen Mundarten den Artikel 'Lehmwand' von L. WEZEL). In den Familiennamen hat es sich dagegen - auch in den Varianten Kleiber und Kläber - bis heute erhalten.

Schwertfeger: Das Gewerbe des Schwertfegers - mhd. swërt-vëger stm. 'Schwertfeger, Waffenschmied' - ist an seine Waffentechnik gebunden, die längst untergegangen ist. Die Berufsbezeichnung galt für den Handwerker, der die roh geschmiedeten Schwerter zum Gebrauch fertig machte oder diese selbst anfertigte und verkaufte (vgl. DWb 9, 2587). Mit dem Aufkommen von Schußwaffen verschwand auch das Gewerbe des Schwertfegers, und nur der Name - auch in der graphematischen Variante Schwerdtfeger nachzuweisen - zeugt noch davon.

Stübner: Die Berufsbezeichnung - mhd. stubener, stuberer - bezieht sich meist auf den Bader bzw. den Inhaber einer Badestube. Obwohl dieser Beruf zu den sog. "niederen Gewerken" gehörte (vgl. DWb 10,4, 190f.: Stüber), spielte der Bader oder Stübner in der mittelalterlichen Stadt eine nicht unbedeutende Rolle, denn er ließ auch Kranke zur Ader oder schröpfte und machte sonstige kleine chirurgische Eingriffe (vgl. DWb 1, 1073f.: Bader). Die Bezeichnung Stübner ist seit dem 14. Jh. besonders im mittel- und niederdeutschen Sprachraum nachzuweisen, kann aber beispielsweise in Leipzig auch den Aufseher über die der Bürgerschaft überlassene Trinkstube bezeichnen, die er zu bestimmter Zeit zu öffnen und zu schließen hatte und für deren Heizung und Beleuchtung er verantwortlich war (vgl. MÜLLER-FRAUREUTH 2, 582). Auch die Namen Stüber und Stübler gehören als Varianten hierher.

Ziegner: Für das obersächsische Sprachgebiet ist unter anderem die spirantische Aussprache von inlautendem -g- typisch, also liechen für liegen und kriechen für kriegen. Im Streben nach lautlicher Richtigkeit entstehen sog. hyperkorrekte Formen, in denen lautlich korrektes -ch-

welches man für dialektal hält, durch -g- ersetzt wird. So entstand der Name Ziegner, der eigentlich Ziechner heißen müßte, denn bei ihm handelt es sich um die Berufsbezeichnung für den Ziechenweber - mhd. ziechener -, der die sog. Ziechenleinwand herstellte (vgl. DWb 15, 898). Das Wort Zieche für den Bettüberzug ist in den obersächsischen Mundarten weit verbreitet und bildet letztlich die Grundlage für diesen Namen. Als ursprüngliche Übernamen gehören die Familiennamen Bettzieche, Bettzüche und wohl auch Bettzig hierher.

Rolf Heeg

Personennamen im russischen Fachwortschatz der Halbleitertechnik

Untersuchungen zur Fachlexik stellen einen wichtigen Beitrag zur Lösung des Gesamtkomplexes fachsprachlicher Forschungen dar, die auf die Schaffung der linguistischen und didaktisch-methodischen Grundlagen der fachsprachlichen Ausbildung an den Hoch- und Fachschulen unserer Republik gerichtet sind.¹⁾ Sie unterstützen die Rationalisierung der fachbezogenen Fremdsprachenausbildung, die sich mit der zunehmenden Bedeutung des fachbezogenen Fremdsprachenunterrichts an Universitäten, Hoch- und Fachschulen der DDR als notwendig erweist.²⁾ Die diesem Beitrag zugrunde liegenden Untersuchungen sind ausschließlich auf terminologische Fügungen oder selbständige Lexeme der Fachlexik der Halbleitertechnik gerichtet, an deren Bildung Personennamen (PN) beteiligt sind.³⁾ Dazu wurden aus einem Fachwörterbuch alle lexikalischen Einheiten herangezogen, in denen PN als wortbildende Konstituenten festgestellt wurden. Das auf diese Weise ermittelte Korpus umfaßt 457 Wortstellen.

1. Nach ihrer Benennungsfunktion gehören die PN zu den Eigennamen. Diese unterscheiden sich von den Appellativa dadurch, daß sie immer nur einem einzelnen, ganz bestimmten Individuum oder Gegenstand zukommen, daß sie diese gerade aus ihrer Gattung herausheben.⁴⁾ Der Eigenname ist eine ... Benennung für ein einzelnes Wesen (besonders einen Menschen) oder eine Sache usw. zur Unterscheidung von anderen derselben Gattung.⁵⁾ Ein PN dient demnach der Benennung von Personen, besitzt aber keine begriffliche Bedeutung.

Beim Gebrauch in der Fachlexik übernimmt der PN als Wortbildungsselement des Fachwortschatzes eine wichtige semantische und pragmatische Funktion.⁶⁾ Damit überträgt er seine individualisierende Kraft auf die